

### Mouvement gegen Solaranlage

Gegen eine Solaranlage hat der Mouvement Ecologique an sich nichts. Doch nachdem die Umweltgewerkschaft von den Plänen erfahren hatte, dass in Folkendingen eine solche Anlage entstehen soll, äußert sie in der jüngsten Ausgabe des Kéisécker-Info Bedenken über das Vorhaben. Die Solaranlage soll nicht etwa in ein Gebäude integriert werden, heißt es in der Zeitschrift, sondern freistehend in eine Grünzone gebaut werden. Mit gewissen Ausnahmen - für landwirtschaftliche Aktivitäten etwa - seien Bauprojekte in einer Grünzone nicht zulässig, betont der Mouvement. Das Prinzip des Schutzes einer solchen dürfe nicht in Frage gestellt werden. Dabei hatten die UmweltschützerInnen in den 90er Jahren auch jenen unterstützt, der heute die Solaranlage bauen möchte. Damals ging man gemeinsam gegen eine Bauschuttdeponie in der Nähe des idyllisch gelegenen Folkendingen vor. Der Mouvement stärkte der lokalen Initiative nicht nur den Rücken, sondern sprach sich offiziell gegen die Deponie aus. Ob Bauschutt oder Solar - die Grünzone muss nach Ansicht der Umweltschutzorganisation erhalten werden.

### Rassismus ausgeblendet

Eine vor kurzem in der Revue erschienene Reportage über die Sicherheitsprobleme im Luxemburger Bahnhofsviertel hat den ADR-Abgeordneten Aly Jaerling beschäftigt. Der Parlamentarier nahm die Aussage eines Polizeibeamten zum Anlass für eine parlamentarische Anfrage an Justizminister Luc Frieden: "Die Mehrzahl der Afrikaner, die wir hier antreffen, hat Dreck am Stecken. Dies aber nachzuweisen, ist schwierig." "Wat gedenkt den Här Minister ze ënnerhuelen, fir datt zumindest Beamten aus dem öffentlichen Déngscht esou Aussouen ënnerloossen?", fragte Jaerling unter anderem. Der ADR-Deputierte findet nicht nur die Aussage selbst schlimm, sondern auch ihre Veröffentlichung. Jaerling schwingt sich zum Kämpfer gegen Rassismus auf: "Dat kann derzou féiren, datt op eemol all Afrikaner marginaliséiert an ewéi Verbriecher ugekuckt gött." Am meisten allerdings scheint er sich um den Luxemburger Staat zu sorgen, der wegen solcher Aussagen verklagt werden könne. In seiner knappen Antwort verteidigt Frieden den Polizeibeamten, indem er darauf hinweist, dass dieser einen "cadre géographique" gemeint hat, nämlich den Drogenhandel. "Ces propos décrivent une triste et nouvelle réalité en matière de trafic de la drogue", so der Minister. Auf den Rassismus geht er hingegen nicht ein. Der scheint für Frieden wohl ein geringeres Problem darzustellen als die Drogen.

### Container-Ghetto in Naturidylle

Wer würde nicht gerne einen Ausflug ins schöne Marienthal machen und dort das ehemalige Kloster besuchen? Der Ort ist zwar beliebt für allerlei Exkursionen, das Klostergebäude ist nach woxx-Informationen allerdings für ungeeignet zur Unterbringung von Jugendlichen befunden worden - aus hygienischen Gründen. Für AsylbewerberInnen scheint das Gebäude hingegen zu taugen, denn etwa 80 von ihnen sind dort untergebracht. Nun sollen die Flüchtlinge in ein Container-Ghetto in Klosternähe ausweichen. Nach den Weißen Patern und chilenischen ExilantInnen in den 70er Jahren sowie Ex-JugoslawInnen seit Ende der 90er dürfte der Ort in nächster Zeit wieder von Jugendlichen beansprucht werden. Der LSAP-Abgeordnete Marc Angel stellte dazu die parlamentarische Frage, welche konkreten Maßnahmen für den Erhalt des Kultur- und Naturerbes von Marienthal vorgesehen seien. Und er möchte wissen, ob nicht eine weniger abgelegene Unterkunft für die AsylbewerberInnen möglich wäre. Denn diese sind, vor allem in den Wintermonaten, hoffnungslos isoliert in der einsamen Idylle Marienthals.

*Arlette Err ist eine Verfechterin der geschlechtersensiblen Erziehung. In Luxemburg sei diese aber bisher leider nur wenig thematisiert, meint die Psychologin und Gleichstellungsbeauftragte.*

(Foto: Christian Mosar)



### ERZIEHUNG

# Extra-Erziehung für alle

**woxx: 'Typisch Mädchen? Typisch Junge?' lautete der Titel Ihres Vortrags, der sich an ErzieherInnen und LehrerInnen sowie Eltern richtet. Was geben Sie diesen mit auf den Weg?**

**Arlette Err:** Zunächst sollten sich alle bestehende Geschlechterunterschiede in der Erziehung bewusst machen. Die meisten Eltern sind überzeugt, dass sie keinen Unterschied zwischen Jungen und Mädchen machen. Sie denken, seit Jungen und Mädchen zusammen in gemischte Schulen gehen oder die gleichen Berufe erlernen können, habe sich das Geschlechterverhältnis geändert. Es stimmt zwar: Die gesetzlichen Möglichkeiten sind gegeben. Doch inzwischen weiß man, dass gleiche Bedingungen und das gleiche Angebot allein nicht genügen. Die Unterschiede existieren trotzdem. Mädchen interessieren sich in der Regel weniger für Mathematik, Informatik oder technische Fächer und Jungen weniger für Sprachen. Nicht zu vergessen, dass männliche Lehrer vorwiegend technische Fächer und Frauen mehr Sprachen unterrichten.

**Das Rollenspiel beginnt aber schon im Elternhaus.**

Ja. Das fängt schon mit der Wahl der Kleidung und dem Spielzeug an. Sogar vor der Geburt werden bereits Unterschiede gemacht. Für eine Studie wurden schwangere Frauen befragt, wie sie die Körperbewegungen des Fötus erleben. Es gab zwei Gruppen: Mütter, die vorher wussten, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist. Und Mütter, die das Geschlecht des Fötus nicht kannten. In der ersten Gruppe wurden die Bewegungen der männlichen Babys als kräftig beschrieben, als wahres Erdbeben gar, während die der weiblichen als sanft und weniger kräftig beschrieben wurden. Bei der anderen Gruppen dagegen wurden keine Unterschiede festgestellt.

**Können die Eltern vermeiden, in die Falle der Geschlechterklischees zu tapen?**

Sicher, und zwar in der Art und Weise, wie sie miteinander kommunizieren. Kinder beobachten, wie ihre Eltern miteinander umgehen. Eltern sind Modelle für ihre Kinder, Jungen und Mädchen ahmen diese nach. Ein kleines Mädchen orientiert sich automatisch an weiblichen Modellen. Für sie ist die Mutter die Identifikationsfigur. In der Tagestätte ist es dann die Betreuerin.

**Den Jungen fehlt es oft an einer männlichen Identifikationsfigur. Der Vater glänzt oft durch Abwesenheit, in der Vorschule beträgt der Anteil der Frauen unter den Lehrkräften fast 100 Prozent, in der Primärschule 70 Prozent. Braucht es nicht mehr männliche Erzieher?**

Das gilt für alle Berufe, in denen mit Kindern gearbeitet wird. Diese Art mütterlicher Zuständigkeit gilt immer noch als Frauenarbeit. Jungen wählen diese Berufe weitaus seltener. Gerade deshalb sollte man es tunlichst vermeiden, Jungen und Mädchen einseitig auf bestimmte Rollen hinzudrängen. In Schulbüchern gelten als typische Frauenberufe jene der Verkäuferin, Friseurin oder Krankenschwester. Männer werden dagegen Piloten oder Ingenieure. Schon Kindern werden diese Vorbilder eingebläut. Das ist auch die Botschaft vieler Lehrer. Deshalb: Wir brauchen überall, wo Kinder betreut werden, mehr Männer. Auch zu Hause in der Familie sollten Männer mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen. Es wird heutzutage zwar viel über neue Männer und Väter gesprochen. Aber die Realität sieht anders aus.

**Was verstehen Sie unter einer geschlechtersensiblen Erziehung?**

Geschlechtersensible Erziehung bedeutet, dass ich die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen überhaupt wahrnehme und nicht so tue, als würde es keine Unterschiede geben. Es geht darum, die engen Vorstellungen von Geschlechterrollen nicht mehr als Erziehungsziel anzusehen und mehr die indivi-

duellen jungen Menschen zu fördern, sie in ihrem Repertoire an Rollen weniger einzuschränken. Männlich und weiblich schließen sich nicht gegenseitig aus. Wir sollten Kinder ermutigen, ihre Fähigkeiten so weit wie möglich zu entwickeln - unabhängig davon, ob sie den traditionellen Geschlechterrollen entsprechen oder nicht.

**Inwiefern spielt eine solche Erziehung an den luxemburgischen Schulen überhaupt eine Rolle?**

Mein Eindruck ist, dass eine geschlechtersensible Erziehung an den meisten Schulen kein Thema ist. Sicher finden einzelne Lehrer sie wichtig und achten darauf, Rollenzuschreibungen zu vermeiden. Aber das sind eher die Ausnahmen. In den Schulbüchern ist von einer geschlechterbewussten Herangehensweise nichts zu lesen. Und im Programm des Ministeriums auch nicht.

**Das fehlende Bewusstsein zeigt sich auch in kleinen Dingen: Die meisten Schulen, wenn sie die Eltern anschreiben, richten ihren Brief meistens an den Vater.**

Das liegt wohl daran, dass bis 1975 laut Gesetz die Väter die rechtliche Autorität in der Familie innehatten. Inzwischen haben die Mütter aber das gleiche Recht, über die Belange der Kinder zu entscheiden. Es hat sich also schon etwas geändert. Nur spielt die Tradition noch immer eine wichtige Rolle. Solche

#### Zur Person:

Arlette Err ist seit 1995 Gleichstellungsbeauftragte der Gemeinde Bettemburg. Die 42-jährige Psychologin, die vorher in einem Erziehungsheim arbeitete, leitet darüber hinaus gemeinsam mit ihrer Kollegin Ginette Jones die Seminare zum Thema "Typisch Mädchen? Typisch Junge?" in der Elternschule der Fondation Kannerschlass.

grundlegenden Prozesse der Veränderung dauern über Generationen an.

**Viele Lehrerinnen erleben alltäglich aggressive Schüler. Vor allem Jungen fallen durch Gewalt und Aggression auf. Was kann man dagegen tun?**

Physische Aggressionen wie Schlägereien findet man eher bei Jungen. Mädchen haben dagegen eher gelernt, ihre Aggressivität anders auszudrücken. Aggressives Verhalten wird oft schon bei Kindern im Alter von zwei bis vier Jahren beobachtet. Bei Jungen wird physische Gewalt meist toleriert. Er darf, ja soll sich wehren. Das wird als typisch Junge angesehen. Ein Mädchen darf das aber nicht. Sie soll lieb und nett sein.

**Brauchen Jungen deshalb eine besonders aufmerksame Erziehung?**

Beide, Jungen und Mädchen brauchen eine besondere Betreuung.

**Sogar FeministInnen fordern angesichts der steigenden Jugenddelinquenz inzwischen eine spezifische Jungenarbeit. Lösen die Jungs die Mädchen in der Aufmerksamkeit der Pädagogen wieder ab?**

Mädchenförderung ist weniger notwendig, weil sie schon in der Grundschule besser zurecht kommen, weniger auffallen und die besseren Leistungen erbringen. Es sind die Jungen, die auffallen, und mehr Förderung und auch mehr Bewegung brauchen.

**Bei vielen Jungen, insbesondere auch unter Immigranten, fällt ein gewisser Machismo auf.**

Den Machismo gibt es nicht erst im Jugendlichenalter, sondern bereits in der Grundschule. Frauen sollten daher ein anderes Beispiel der Frau präsentieren. Eine, die nicht den Klischees entspricht und sich nicht einschüchtern lässt. Wenn Eltern und Lehrer dies als gemeinsames Ziel hätten, wäre es sicherlich einfacher. Oft müssen Pädagogen Eltern aus einem anderen Kulturkreis erst erklären, dass es - in diesem Land - in der Schule andere Regeln gibt als zu Hause. Im Unterricht ist es der Lehrer, der die Regeln aufstellt.

**Das Interview führte Stefan Kunzmann.**